

# Auch Karl May impft gegen Vorurteile

**LESUNG** Ob der große Westernautor mehr ist, als Kara Ben Nemsi und Winnetou? Das betrachteten Literaturfreunde.

**REGENSBURG.** Karl May erscheint heute vielen in diffusem Licht. Dass solche Vorbehalte einer differenzierten Betrachtung bedürfen, hat der kürzlich hochbetagt verstorbene Literaturkenner Günter de Bruyn sehr treffend analysiert. Er attestierte dem überbordenden Werk seines sächsischen Schriftstellerkollegen (1842 bis 1912) zwar, dass es kontaminiert sei, mit „Kolonialideologie, kleinbürgerlichem Ressentiment, kuriosen Rassenvorurteilen und bismarck-deutschem Nationalismus“. Aber: „Es scheint mich nicht in-



**Bernhard Lübbers, der Direktor der Staatlichen Bibliothek, begrüßt vier von Karl May begeisterte (Vor-)Leserinnen.**  
FOTO: PETER GEIGER

fiziert, eher immunisiert zu haben!“ Insofern ist es also doch ein bisschen schade, dass derjenige, dessen Winnetou nach der Luther-Bibel bis heute das meistverkaufte Buch deutscher Sprache ist, auch als literarischer Impfstoff in Vergessenheit zu geraten droht.

Deshalb nahm sich die Regionalgruppe Ostbayern seiner an – unter der

Fragestellung, ob nicht doch mehr los sei, mit ihm als „Kara Ben Nemsi, Hadschi Halef Omar und Winnetou“? Thyra Thorn, selbst des Chinesischen mächtig, richtet dabei kenntnisreich den Leserblick auf das Spaßige der Sprachexotismen im „Blau-roten Methusalem“ – einer Erzählung, die im gerade verdämmern den chinesischen

Kaiserreich spielt. Carola Kupfer konzentriert sich ebenfalls aufs Komische und führt anhand des „Ölprinz“-Romans vor, wie sich in Wortwechselln Tugendlosigkeit ausdrückt: im großen Durst nach Schnaps wie auch in der Gier nach Geld.

Den stärksten Text freilich hat Marita Panzer entdeckt: Der Vorspann zu der spätromantischen Erzählung „Das Geldmännle“ enthält mit dem Dialog zwischen den beiden Göttern Vulkan und Pluto eine im Plauderton vorgetragene Sequenz Erdgeschichte. Um sein Lesepublikum mit hochspannender Wissenschaft füttern zu können, transformiert Karl May den esoterischen Jargon von Forschungsliteratur in einen göttlichen Dialog über das Erzgebirge. Dieser erzählerischen Meisterschaft ist auch Gabriele Kiesl erlegen – und führt dies vor an der von ihr so geliebten „Verschwörung in Wien“. (mgn)